

**[s.n.]**

Autor(en): **S.v.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk - Archithese : Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur und Kunst = revue et collection d'architecture et d'art**

Band (Jahr): **65 (1978)**

Heft 17-18: **Monotonie : Infragestellungen eines Reizwortes = Les dessous d'un slogan**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

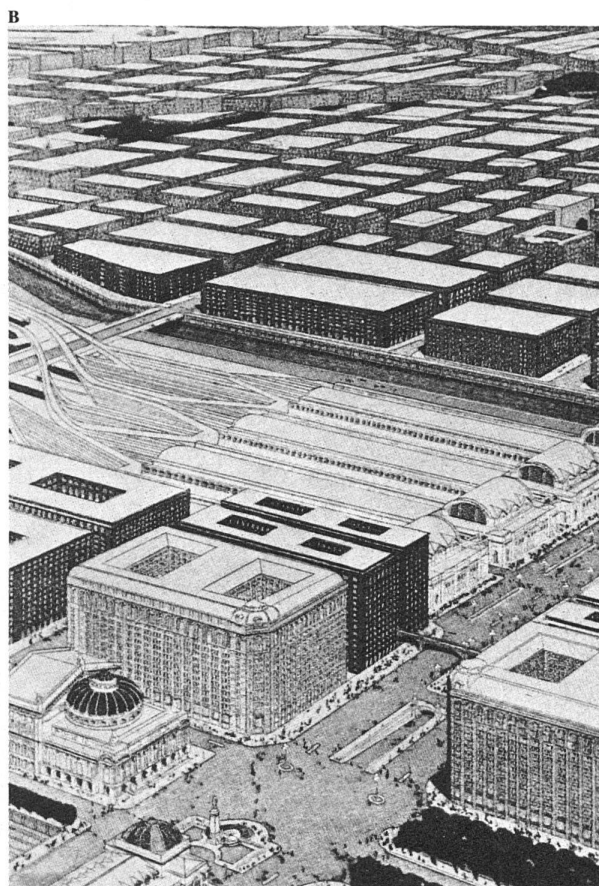
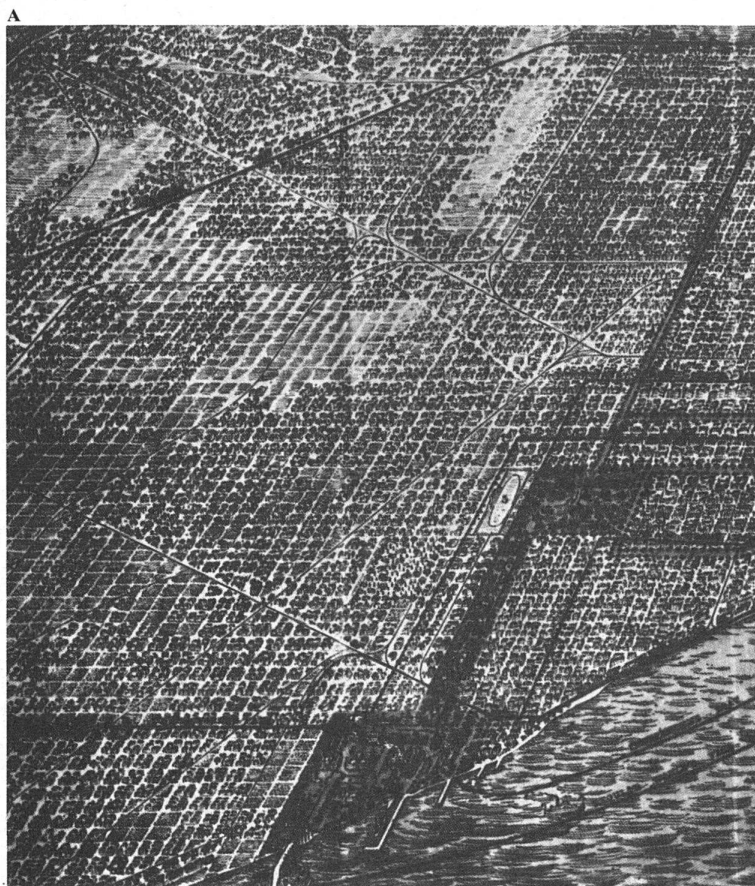
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-50104>

### **Nutzungsbedingungen**

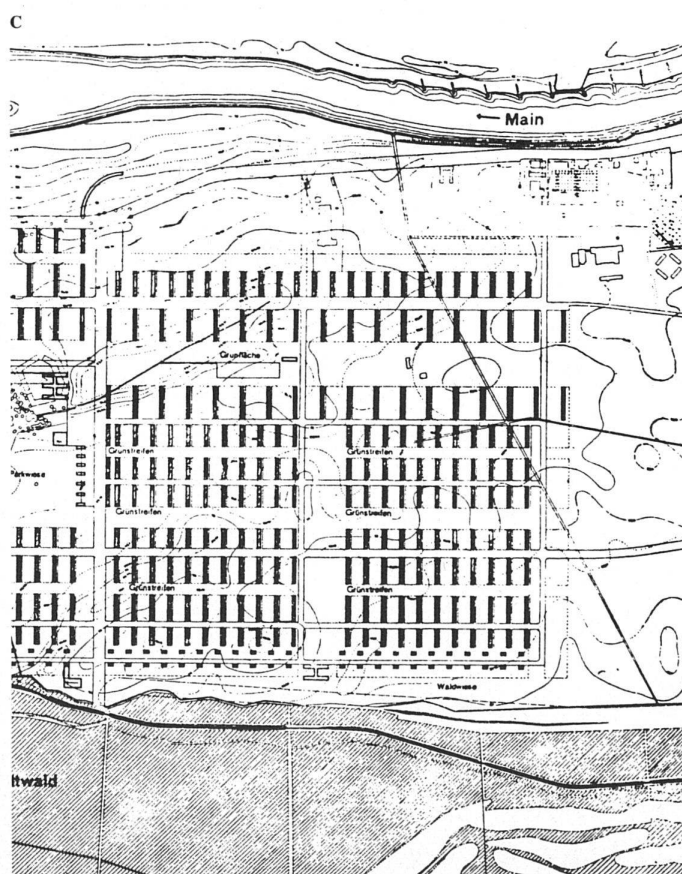
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Monotonie» scheint der Inbegriff für sehr vieles geworden zu sein, was einem breiten Publikum an der modernen Umwelt nicht passt. Bilder von endlosen Fassadenmustern, von regelmässig aufgereihten Wohnblöcken, reflektierenden Glasfronten, unabsehbaren Reihenhauskolonien, usw. gehören zur etablierten Ikonografie aufgeklärter Zivilisationskritik. Ja solche Bilder gehörten eine Zeitlang zu den fast mechanisch gehandhabten Kunstgriffen für Karikaturisten (man denke an Sempé), Literaten (man denke an Peter Handkes Essay über «die offenen Geheimnisse der Technokratie»), für Studenten-Intelligenzija, für zornige Architekten und engagierte Umweltkritiker (von Pugin und Ruskin im 19. Jahrhundert bis zu Rolf Keller), für Denkmalpfleger und andere, nicht minder engagierte Behüter des Alten (man denke an Professor Knoepflis gesammelten Ärger). Solche Bilder vermögen über die Grenzen ideolo-



gischer Positionen hinwegspontanes Einverständnis über den Stand unserer Zivilisation zu organisieren. Ja die Monotonie-Kritik ist zum literarischen Genre geworden, der einmal als solcher analysiert und auf seine Vorbilder hin befragt zu werden verdiente (Kafka? Orwell? Huxley?).

Ganz zu schweigen vom Film. Am Schluss von Alain Tanners «Charles mort ou vif» fährt der Held nach dem Ausbruch in das gesellschaftliche Abseits wieder ins Irrenhaus der Realität zurück – und dieses Irrenhaus ist repräsentiert durch eine moderne Grossüberbauung, genauer W. Waltenpuhls Tours de Carouge bei Genf. Und Michel Contat beschliesst sein filmisches Interview mit Jean-Paul Sartre mit einem Travelling quer durch die neuen Wohnhochhäuser des Pariser Front de Seine als einem Inferno technokratischer Stadtzerstörung. Aber er vergass, Sartre zu fragen, warum er selbst eines der als Architektur nicht ausge-



sprochen «humanen» neuen Wohnhochhäuser bei Montparnasse bewohnt.

\*

Wir haben seit dem Erscheinen von «Monotonie 1» (im Januar 1977) kein Geheimnis daraus gemacht: die an sich löbliche Begeisterung für Umwelt und Heimat und gewachsenes «Erbe», auf die Jung und Alt und Links und Rechts in den letzten Jahren eingestimmt worden sind, hat unseres Erachtens das Bewusstsein für wichtige Zusammenhänge gefördert. Es hat aber gleichzeitig auch das Bewusstsein für andere, in Sachen Architektur und Umwelt nicht weniger wichtige Realitäten eingeschläfert.

Vor anderthalb Jahren schienen wir mit dieser Vermutung ziemlich allein zu stehen. In der Schweizer Fachwelt provozierte das erste «Monotonie»-Heft Befremden und Achselzucken. Da und dort wurde auch Alarm

## Weshalb Intercity:



## Deshalb.

Es ist ein nicht zu unterschätzender Vorteil von Geschäftsreisen mit der Bahn, daß man in der City abfährt und in der City ankommt. Man hat alle 2 Stunden Direktanschluß an 50 Städte und unterwegs alle Möglichkeiten, die Füße in der Hand zu behalten: Im Zugsekretariat, per Telefon, im Konferenzabteil und – last not least – im Speisewagen, wo günstige Abchlüsse à la carte gefeiert werden können. Die 160 km/h Speisegeschwindigkeit sind übrigens kein Grund, es sich nicht gut schmecken zu lassen.

Wo sonst als in der Bahn können Sie Ihre geschäftlichen Angelegenheiten so zügig hinter sich bringen?

Nachdenken und Bahnfahren. 

Rail & Road. Mietwagen direkt am Bahnhof.

geschlagen: unsere «Verharmlosung» der Bausünden des Booms sei gefährlich und reaktionär. Wenn eine Verharmlosung beabsichtigt war, so sicher nicht jene des Booms; schon eher wollen uns jene Wanderprediger als harmlos erscheinen, die immer im nachhinein wissen, wie man es hätte besser machen können. Am Ende waren dann wir selber überrascht, festzustellen, dass das Echo auf die «Provokation» so war, dass sich die Zusammenstellung einer zweiten Nummer zum Thema «Monotonie» aufdrängte.

So fragen wir heute neuerdings:

1. Sofern mit «Monotonie» eine Architektur gemeint ist, die «neutral» ist und grosse Überbauungen zu einer Gesamtform zusammenfasst (statt sie aufgeregt in «interessante» und «aufgelockerte» Fragmente aufzusplitteln) – haben wir dann z.B. in einem Land wie der Schweiz nicht eher zu wenig als zu viel «Monotonie»?

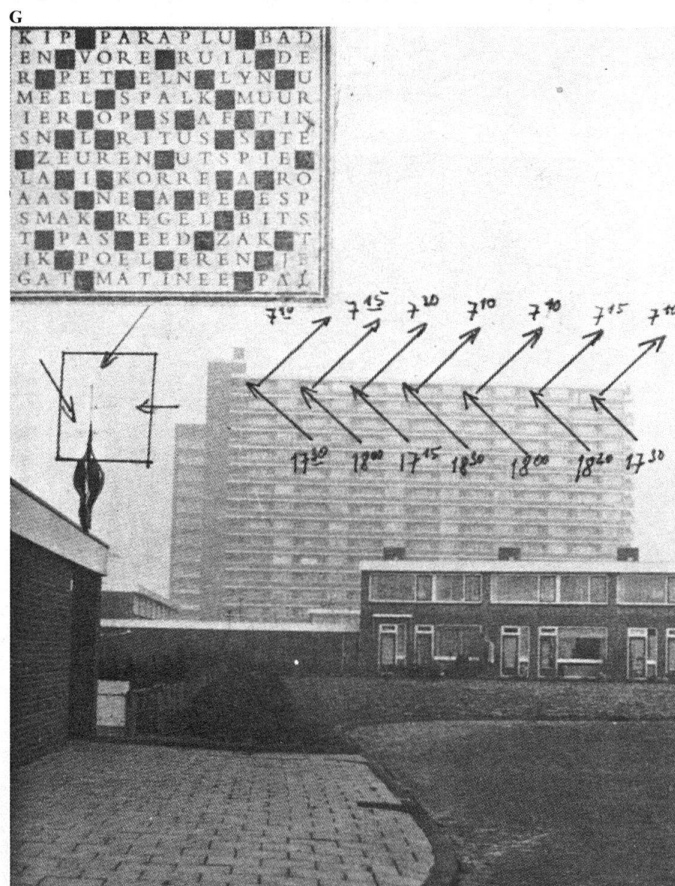


2. Sofern mit «Monotonie» die «Anonymität» und die «Kälte» der Geschäftszentren und Industriezonen unserer Städte gemeint ist: wieso hat denn die Architektur von Geschäftszentren und Industriezonen «persönlich» und «be-seelt» zu sein?

3. Sofern mit «Monotonie» die «grünen Witwen» gemeint sind und die sozialen Probleme in schlecht erschlossenen Vorstadtüberbauungen, hilft es dann wirklich, so zu tun, als könne man die Probleme mit gutem Willen und «humaner Architektur» aus dem Weg räumen?

Wer kann überhaupt «hu-mane Architektur» bezahlen?

4. Sofern mit dem Begriff der «Monotonie» der Empö-rung darüber Luft gemacht werden soll, wie eintönig das Leben im Vorstadtblock ist: darf man dann fragen, in welchem Vorstadtblock, und wer findet das Leben dort inhu-man? Könnte es sein, dass das, was viele Moralisten weit mehr ärgert als die Eintönig-keit des Wohnens im Vor-



stadtblock die Tatsache ist, dass es Menschen gibt, denen es dort gefällt?

Im Gegensatz zu vielen, die den Begriff Monotonie im Munde führen, haben wir keine Antwort auf alle diese Fragen parat. Aber solche Fragen werden dadurch nicht gegenstandslos, indem man ihnen aus dem Weg geht oder sie durch Reizworte übertönt.

S.v.M., im Mai 1978

- A. Blick auf Chicago / vue de Chi-cago, 1893.
- B. Daniel Burnham, Plan für den Ausbau von Chicago / plan pour Chicago, 1909.
- C. Siedlung Goldstein, Frankfurt am Main, 1929. Projekt/projet. (Aus/d'après *Das Neue Frankfurt*, Nov.-Dez. 1931.)
- D. Pittsburgh, Allegheny; Zentrum mit Hilton-Hotel und Verwaltungs-bauten/centre avec Hilton-Hotel et immeubles de bureaux. Postkarte/ carte postale (Archiv werk • archi- these).
- E. Inserat aus dem SPIEGEL / pu-blicité pour les chemins de fer alle-mands tirée du SPIEGEL.
- F. «Alarmbilder»/images «d'alar-me» aus/d'après T. Niggli, K. Bohr-mann, F. Blondel, H.E. Hazel, *Zum Wohnsystem*. München, Amsterdam, 1971.